

Anmerkungen zu der Einleitung

- 1 Vgl. die Untersuchungen zum „Ackermann aus Böhmen“ von **Hahn** (1963 und 1984). In beiden Arbeiten wird die Einheit der Komposition an erster Stelle betont.
- 2 Bei den Editionen des AaB von **Krogmann** (1954, 1978), **Jungbluth** (1969, 1983) und **Bertau** (1994) war es zudem nicht die Absicht, den Stil beider Texte zu vergleichen.
- 3 Genaue Angaben zu den einzelnen Arbeiten, von denen hier ausgegangen wird, im Literaturverzeichnis.
- 4 **Mensík** (1943–44), S.97–107 und (1946), S.201–209.
- 5 **Vilkovský** (1948), S.220–236.
- 6 Zu den Arbeiten von **Zatočil** s. auch das Literaturverzeichnis. Für die vorliegende Stiluntersuchung ist vor allem sein frühester Beitrag zum „Tkadleček“ und zum „Ackermann aus Böhmen“ (1938), S.144–160, von Bedeutung.
- 7 **Trost**: Zum „Tkadleček“ (1982), S.262–268, und (1986), S.71–76, und zum „Ackermann aus Böhmen“ (1987), S.114.
- 8 Nach **Pankaus** Auffassung vom „rhetorischen Apell“ in: **HWR** vgl. vor allem Sp. 836f.
- 9 Nach **Mensík** (1944), S.97–107.
- 10 **Brandmayer** (1970), S.62f., bringt einen Beweis dafür, daß die *Poetria nova* um 1375 „in Prag bekannt war und von einem unter Johann von Neumarkt geschulten Kanzleibeamten als Lehrbuch geschätzt wurde ...Daß sie (=die *Poetria nova* Anm. S. St.) auch unter den Zeitgenossen Johanns von Tepl in Böhmen bekannt war, bezeugen etwa der Prager Erzbischof **Johann von Jenstein** und der Professor **Albertus Rankonis de Ericinio**, der ...wohl berühmteste böhmische Gelehrte; beide zitieren in ihren um 1387 publizierten Streitschriften Verse aus Galfreds *Poetik*“.
- 11 Diese Beispiele führt **Vogt-Herrmann** (1962), S.55, an.
- 12 **Weddige** (1992), S.134. Ähnlich auch bei **Schweikle** (1990), S.214.
- 13 **Vogt-Herrmann** (1962), S.52. Ähnlich auch bei **Schweikle** (1990), S.258.
- 14 **Vogt-Herrmann** (1962), S.55.
- 15 Metzler Lexikon Sprache (1993), S.502. Zum syntaktischen Merkmal der Reihung s. **Weinrich** (1993), S.522.
- 16 **Tschirsch** (1973), S.373–381, bringt eine Einordnung der im Mittelalter als Äquivokatio interpretierten Figuren.
- 17 Die Wendung des Widmungsbriefs *cum equiuocacione sinonimacio* übersetzt **Heilig** (1934/WdF), S.140, wie folgt „...bald steht der gleiche Name für verschiedene Sachen, bald verschiedene Namen für die gleiche Sache“. In diesem Zusammenhang wird noch auf **JOHANNES DE GARLANDIA** und **MATHÄUS VON VENDÔME** hingewiesen, die diese Figuren in gleicher Weise beschrieben. **Bertau** (1994), Bd.II, S.48, führt noch die Übersetzung **Hübners** („neben gleichlautender Mehrdeutigkeit mehrlautende Gleichdeutigkeit“) und **Blaschkas** an („gleicher Ausdruck für verschiedene Dinge, verschiedener Ausdruck für dasselbe Ding“).
- 18 **Natt** (1978), S.228f.
- 19 **Tschirsch** (1973), S.376, der auf **Borek** (1963), S.417 hinweist. Zu der einfachen und erweiterten Äquivokatio s. weiter bei **Tschirsch** (1973), S. 368 und 380f., zum homonymen Gebrauch des Wortes *mensch* S. 379f.
- 20 Nach der Definition von **Pompino-Marschall** in: Metzler-Lexikon Sprache (1993), S.251.
- 21 Das Verb *klagen* behandelt **Tschirsch** (1973), S.374.
- 22 Zu den Bedeutungen der alttsch. Wörter *žalovat* und *žaloba* s. u.a. **Malý staročeský slovník** (1977), S.685.
- 23 Nach **Lebsanfts** Artikel „Anrede“ in: **HWR** I, Sp.643 und 637 (die weiteren Formulierungen wurden frei übernommen).
- 24 Ein anderes Beispiel der Anredeform bietet das Werk „*De remediis utrisque fortunae*“ von **Petrarca**, das auch **Johannes de Tepla** bekannt gewesen sein dürfte, von dem er sich jedoch in dieser Hinsicht nicht beeinflussen ließ. In „*De remediis*“ spricht die personifizierte ratio mit dem dolor, der die Sorgen und Schicksalsschläge der Menschen vertritt. Die ratio redet hier den dolor stets pronominal

an. In der Anrede geschieht dies ohne jede rhetorische Verdeutlichung (z.B. durch adjektivische Erweiterungen).

Dieses Werk **Petrarcas** kam durch die Vermittlung **Johanns von Neumarkt** an den Prager Hof. Paul Piur (1937), S. 165, veröffentlicht unter Nr.114 ein Schreiben **Johanns von Neumarkt an Petrarca** mit der „Erwartung, daß der Dichter der kaiserlichen Einladung nach Prag Folge leisten werde“ ... sowie mit der „Bitte, unter anderem die **Remedia utrisque fortunae** mitzubringen“. Dieser Brief wurde 1361 oder 1362 verfaßt. **Vidmanová** (1994), S. 145f. fügt hinzu, daß der italienische Dichter zu dieser Zeit wahrscheinlich nicht nach Böhmen abreiste, weil er über die Italienpolitik Kaiser Karls IV. enttäuscht war.

Die mutmaßliche Studienzeit des Johannes de Tepla wird von **Brandmayer** für die Jahre 1368–1375 angesetzt. Das Werk „**De remediis**“ von **Petrarca** war ihm demnach, wie man heute allgemein annimmt, bekannt.

- 25 **Poetria nova** (1967), S.29–31. Die Zitate werden der zeitgenössischen englischen Übersetzung dieses Werkes von Margaret F. Nimms entnommen.
- 26 **Natt** (1978), S.219f. Auch das weitere angeführte Zitat findet sich auf der hier angegebenen Seite.
- 27 Nach **Bauers** Artikel „amplifikatio“ in: **HWR I**, Sp.445–451, Zitat Sp.450.
- 28 **Natt** (1978), S.204ff.
- 29 **Weddige** (1992), S.135f. Es werden Beispiele des Oxymoron-Spiels in einem amplifizierenden Sinne geliefert.
- 30 **Poetria nova** (1967), S. 25f. Auch die weiteren angeführten Zitate finden sich auf den hier angegebenen Seiten.
- 31 Nach **Kallendorffs** Artikel „Brevitas“ in: **HWR II**, Sp.53–57.
- 32 **Poetria nova** (1967), S.40.
- 33 **Natt** (1978), S. 204, erklärt *amplificatio* und *abbreviatio* im mittelalterlichen Sinne einer quantitativen Texterweiterung und -kürzung und begründet ihre Ansicht durch eine Vielzahl von Textbelegen aus dem AaB. Die *abbreviatio* wird auf S.231–236 ausführlich behandelt.
- 34 **Hellig** (1934/WdF), S.137–141.
- 35 Der Ausbau der ererbten Formen wird bei **Vogt-Herrmann** (1962), S.43–74, ausführlich behandelt und mit vielen Beispielen belegt.
- 36 **Trost** (1982), S.265.
- 37 **Trost** (1986), S.74f.
- 38 Der Tkadlecddichter bringt in seinem Werk u. a. die ausführlichste Minne-Flumenlehre und Minneblumen-Symbolik (Kapitel XIV) in der altschechischen Literatur. Sie sollten bei der Analyse altschechischer courtoiser Lieder stärker als bisher einbezogen werden, da erst durch die Berücksichtigung dieser Aspekte eine zutreffende Interpretation dieser Lieder möglich ist.
- 39 **Trost** (1982), S.267 sowie auch **Rosenfeld** (1981), S.364f. sind der Meinung, daß der Tka als eine für den Königshof bestimmte Prunkrede aufzufassen ist. Wenn wir uns ihrer Hypothese anschließen, müßte das Werk für den König **Wenzel IV.** und seine Gemahlin **Sophie** von Bayern (sie waren seit dem Jahre 1389 verheiratet) bestimmt sein. **Hradec Králové** (Königgrätz) war Leibgedinge der Königin **Sophie** ähnlich wie bereits vorher das der Königin **Elisabeth**, Witwe von Kaiser Karl IV. Diese Stadt wird im Werk genannt als der Ort, an dem Tkadlec nach dem Willen des personifizierten Unglücks von seiner Geliebten getrennt wurde.
- 40 **Ulbrich** (1980, 1985) gehört zu den Verfechtern der häretischen Auslegung des ganzen Werkes. Seine Forschungsansichten werden von **Rosenfeld** (1981), S. 357–378 nicht nur in dieser Hinsicht abgelehnt. Auch **Trost** (1982), S.262 sieht die häretische Deutung des Tka von **Ulbrich** als „an inneren Widersprüchen gescheitert“.
- 41 **Vilikovský** (1948), S.236.

Anmerkungen zur Analyse I

- 1 **Hahn** (1963), S.28.
- 2 **Kopecký** (1964), S.200.
- 3 **Zatočil** (1938), S.156.
- 4 **Bamborschke** (1982), S.60 und 79. Es handelt sich um das Distichon von Cato II, 27: */Providentia/ Quod sequitur, spectat, quod imminet, ante videto: Illum imitare deum, qui partem spectat vtramque.*
- 5 **Hahn** (1963), S.43.
- 6 **Zäck** (1983), S.114.
- 7 **Bertau** (1994), Bd.II, S.302ff. Die deutsche Übersetzung dieser Textstelle ist zum größten Teil nach **Bertau** zitiert.
- 8 **Hahn** (1984), S.31–52 und 74–96.
- 9 In diesem Sinne hält **Rosenfeld** (1981), S. 372 den „Tkadlec“ für ein „unmäßig aufgeschwemmtes und mit vielen Belehrungen belastetes Werk“; der Tkaldecverfasser habe versucht, dieses „durch wechselnde literarische Form abwechslungsreicher und lesbarer zu machen“. Bei der Einschätzung der rhetorischen Leistung des Tkalcedichters sollte man jedoch nicht — wie es im zitierten Aufsatz der Fall ist, vom „Ackermann“ als Maßstab für das altschechische Werk ausgehen.
- 10 **Bertau** (1992), S.240ff. bezeichnet diese Passage als einen Text, der dem „Zählzwang“ eines Universitätsgebildeten (d. h. des Tkaldecverfassers) entspricht. In genauen Zahlen handelt es sich u.a. um mehr als achtzig Kategorien von Menschenverhalten und um fünfzehn Arten der Verleumdung. Diese (durch den sich ständig wiederholenden Parallelismus im Satzbau geprägte) Passage wird dem Unglück in den Mund gelegt als eine Art „relativierenden Kommentars“ zu dem, was Tkaldec für das größte Unrecht hält, nämlich zu dem „Verlassensein von der Geliebten“.
- 11 **Hahn** (1963), S. 115.
- 12 **Stolt** (1974), S. 30.

Anmerkungen zur Analyse II

- 1 Vogt-Herrmann (1962), S. 61f.
- 2 Der Tkaldecautor hat für den ersten Satz dieses Kapitels die altschechische Interjektion *hara* gewählt; dies geschah sicher wegen ihrer lautlichen Ähnlichkeit mit dem deutschen Verb *höret* seiner AaB-Vorlage.
- 3 Dem rhythmischen Satzschluß im AaB und im Tka ist der abschließende Teil dieser Untersuchungen gewidmet. Außerdem s. dazu auch die Arbeiten **Thiemes** (1965) und **Bertaus** (1994). Eine Übersicht über die deutschen nationalsprachlichen cursus-Typen unter besonderer Berücksichtigung des AaB hat **Thieme** veröffentlicht (S.48ff.). **Bertau** legt eine zusammenfassende Systematisierung der Klauseln in der Handschrift A des AaB vor (Bd.II, S.26ff.). In seiner Edition werden alle cursus des AaB im Rahmen des Kommentars angegeben.
- 4 Die Benennung *Pernikářka* (*Lebkuchenbäckerin*) kann wohl mit der erotischen Bedeutung des Wortes *mednik* (*Lebkuchen*, Metapher für das männliche Glied) im Zusammenhang stehen. In dieser Bedeutung wird *mednik* in dem altsch. Vagantenlied „*Naše sestra Jana*“ verwendet (2. Hälfte des 14. Jh. mit Überlieferung aus dem Anfang des 15. Jh., also in der Zeit der Niederschrift des Tka). Zum Lied „*Naše sestra Jana*“: Ed. J. Lehár (1990) S. 254. Der darauffolgende Text beschreibt u.a. den „Dienst“ der *Adlička* am Fürstenhof (Bezug auf höfische Umgebung?) Ihre Tätigkeiten /Wörter hin und her wälzen, walken, heizen im Ofen (63–66)/ sind höchstwahrscheinlich als Metaphern für den Geschlechtsakt zu deuten.
- 5 *Qae culpae soles, ea tu ne feceris ipse: Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.* Ed. Patera (1886), S. 219. Die altsch. Übersetzung der Disticha Catonis (2. Hälfte des 14. Jh.) bietet einen sinngemäß gleichen Text:
Czoz sy przywykl hadyty, (=haněti)
Nerod tehoz sam czynyty,
Velykat mu hanba bywa,
Ktoz sye yako mudrym wzywa,

*Ze gyne bude treskаты,
sam tehoz nechtye ostaty.*

- 6 Die erweiterte Textpartie über den Mantel und den Kranz bezeugt zudem das fundierte Vorwissen des Tkadlecautors und seine Kenntnis eines ähnlichen Stoffes. Zatočil (1938), S.154f. vergleicht diese Passage des Tka mit einer ähnlichen Textpartie im „Lanzelet“ des Ulrich von Zatzikhofen sowie mit einem Bruchstück des Gedichts „Der Mantel“ des Ulrich von dem Türilin (Ed. K. Müllenhof, Altdutsche Sprachproben, Berlin 1878, S.125–131): *welhe fraw den mantil trait, hat sy mit kainer valshait zu jr manne missetan, der stet der mantil zwerchs an. dasselb er den frawen tut, die mit werche oder mit mut jrm man gefelschet hat.* (Sp.20, V.23). Zatočil fügt hinzu: „Der tschechische Verfasser kannte dieses Motiv, es ist in diesem Fall nicht wichtig, ob er jenes Motiv aus einer deutschen Vorlage schöpfte oder es einer tschechischen Verarbeitung entnahm.“
- 7 Das in der Edition von Jungbluth als Bezeichnung des Todes vorkommende Wort „Geselle“ (18) ist nach Bertau (1994, Bd.II, S.137) nur mit größtem Bedenken als eine archetypgetreue Benennung für den Tod zu verstehen und kann wohl eher als ein Schreibverderbnis angesehen werden.
- 8 Bertau (1994), Bd.II, S.136 hält das Wort „immerig“ für ein nach dem Vorbild des Tschechischen gebildetes Intensivierungsadjektiv. Dieses Wort ist tatsächlich als ein Einzelbeleg zu bewerten, dessen Entstehung nicht geklärt ist. S. dazu auch Jelinek (1911), S.390.
- 9 Zäck (1983), S.46, ist der Auffassung, daß es sich bei diesem Satz um eine alte „Vorstellung von der Verhinderung der Auferstehung durch das Verbrennen des Körpers und das Zerstreuen der Asche“ handelt.
- 10 Bertau (1994), Bd.II., S.110 will in dem ungenannten König, der zugleich Kaiser ist, Sigmund von Luxemburg sehen. Dieser war zwar seit 28.7. 1420 König von Böhmen, zum Kaiser wurde er aber erst am 1.5.1433 gekrönt. **Damit plädiert Bertau für eine wesentlich spätere Abfassungszeit des altschechischen Werkes.** Strittig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Aussage *v ty časy (zu dieser Zeit, aber auch damals)*, die auf die damalige Gegenwart wie auch auf die damalige Vergangenheit bezogen werden kann. In der Anlehnung an Zatočil (1938, S. 159) hat man gemeint, daß sich der Tkadlecverfasser auf die vergangene glanzvolle Ära des Kaisers Karl IV. beruft. Vilikovský (1948, S.222) schließt die mögliche spätere Abfassung des Werkes nicht ganz aus, hält aber den Anfang des XV. Jh. für seine wahrscheinlichste Entstehungszeit. Eine Niederschrift des Tka während der hussitischen Zeit lehnt er eher ab. Nach der Auffassung Bertaus müssen das im Tka angeführte Datum (März 1407) und das Stichwort „Brand von Königgrätz“ (8.9. 1408) nicht unbedingt für Termini post quem für die Niederschrift des Tka gelten. Bereits im Rahmen der Vorarbeiten zu seiner AaB-Edition führt Bertau mehrere Textstellen an, die als mögliche Beweise für eine **spätere Entstehung des Tka** gelten können (1991, S.29ff. und 1992, S.246ff.) Die Hypothese über die spätere Abfassungszeit des Tka soll für die tschechische Forschung u.a. eine Herausforderung dazu sein, sich mit diesem Werk, insb. mit seiner Textdeutung, intensiv auseinanderzusetzen.

Anmerkungen zum rhythmischen Satzschluß im „Ackermann aus Böhmen“ und im „Tkadlec“

- 1 Menšík (1945), S.114f.
- 2 Es handelt sich um die erste anonyme altschechische Übersetzung des Werkes „Paradisus animae“ aus der zweiten Hälfte des XIV. Jh. Die Verfasserschaft des „Paradisus animae“ ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Als Autor wird meistens Albert der Große angeführt (1193–1280).
- 3 frei nach Menšík (1946), S.201, und (1945), S. 117.
- 4 Thieme (1965), S.14f.
- 5 ebd., S.16ff.
- 6 ebd., S.20.
- 7 Als Autor der ursprünglichen Fassung des „Stimulus amoris“ (vom Ausgang des 13. Jh.) gilt allgemein Jacobus Mediolanensis. Das Werk wurde im frühen XIV. Jh. überarbeitet. Als seine Verfasser kommen nach Burdach (1939), S. Xif. Johannes Bonaventura, David de Augusta oder Bernhard von Clairvaux in Frage.

- 8 Nach **Menšík** (1948), S.12f. blieb ein Teil dieser anonymen Übertragung im altschechischen Matthäus-Evangelium erhalten. Der Text wurde auch von Štítný bearbeitet.
- 9 **Meyer** (1905) und **Polheim** (1925).
- 10 **Schönbach** (1906).
- 11 **Drescher** (1925), S.526f.
- 12 **Kertscher** (1944).
- 13 **Burdach** (1926).
- 14 **Bebermeyer** (1926).
- 15 **Weber** (1949), S.8.
- 16 **Thieme** (1965), S.51–108.
- 17 **Hahn** (1984), S. 43ff.
- 18 **Bertau** (1994), Bd.II, bietet auf S.26ff. eine neue Systematisierung der Klauseln dar, alle cursus-Formen im Text des AaB werden daneben im Rahmen seiner „Ackermann“-Ausgabe angegeben. Seine Klauseln-Übersicht bezieht sich auf den Lautstand der Ackermann-Handschrift A. Die Art der cursus-Verwendung in dieser Handschrift ist deshalb spezifisch und weicht an mehreren Textstellen von der cursus-Verwendung in früheren AaB-Ausgaben ab.
- 19 nach **Quadlbauers** Lexikoneintrag im LM (1986), Sp.389–392.
- 20 **Schweikle** (1990), S.91.
- 21 nach **Odelmans** Lexikoneintrag im HWR (1994), Bd.II, Sp.397–405.
- 22 **Novotný** (1915), S.277–281.
- 23 **Trávníček** (1919), S.209–218, und (1920), S. 9–21.
- 24 **Flajšhans** (1929–30), S. 78–81.
- 25 Nach **Vidmanová** (1965), S.382ff. galt die Verwendung von cursus zur Zeit Hussens als Norm in der kirchlichen Korrespondenz. Auch die Briefe, die der kaiserlichen Kanzlei entstammten, sind durch die strenge Einhaltung von cursus (vor allem von cursus velox) gekennzeichnet. Die Ergebnisse der Analyse von **Vidmanová** (S.384ff.) zeigen jedoch, daß sich Hus (wie übrigens auch Petrarca) im privaten Briefwechsel der cursus nicht bediente.
- 26 **Heidenreichová** (1937), S.96–99.
- 27 **Menšík** (1945), S.114–121 und 162–172 und (1946), S. 201–209.
- 28 **Meyer** (1905), S. 209f., über den cursus spondaicus als einen jüngeren cursus-Typ berichtet auch **Menšík** (1946), S.201.
- 29 Nach **Thieme** (1965),S.48ff. Er hält die 5 Typen des cursus velox für bewußt verwendete Varianten eines cursus-Grundtyps.
- 30 **Menšík** (1946), S. 204ff.
- 31 ebd. S.201.
- 32 Diese und ähnliche Fälle bezeichnet **Thieme** auf S. 63 mit diesem Terminus.
- 33 **Flajšhans** (1929–30), S. 80.
- 34 **Jakobson** (1934), S.440.
- 35 In seinem Werk „O poezi české“ („Über die tschechische Poesie“), das Comenius zwischen 1623–1626 verfaßt hat.
- 36 **Menšík** (1946), S.203.
- 37 ebd., S.205f.
- 38 ebd., S.201.
- 39 **Bertau** (1994), Bd.II., S.27, nennt diese Gebilde“beschwerter Schluß,„
- 40 **Menšík** (1946), S.205 bestimmt dieselbe cursus-Verdoppelung bei Štítný, z.B. in der Wortgruppe: ...*(dávajte) paní Peltrátě / což jste jí dlužni* (cursus planus 1 in der Verbindung mit dem cursus planus 2).